

Einführung

„... man muss der Sicht des Hyginus folgen, der sagt, dass es mehrere Gestalten namens Latinus gegeben habe“, so schreibt Servius in seinem Kommentar zu Vergils *Aeneis*.¹ Mit diesem Ergebnis beschließt der große Philologe des 4. Jahrhunderts n. Chr. seine Diskussion über die Abstammung des Latinus, des Stammvaters der Latiner und Schwiegervaters des Trojaners Aeneas. Vergils Präsentation des Heros als Sohn des Faunus und der Marica wich von den genealogischen Einordnungen ab, die der Grammatiker ansonsten in seinen prestigeträchtigen Quellen vorfand. Zwar war Faunus schon vor Vergil als Vater des Latinus bekannt, doch war seine Gattin Fauna oder Fatua, während Marica weiter südlich an der Grenze zu Kampanien zu Hause war. Insbesondere aber hatte bereits der Dichter Hesiod von Latinus gesungen und ihn als Sohn des Odysseus und der Heliostochter Kirke bezeichnet. Doch, so Servius, es sei aus chronologischen Gründen ausgeschlossen, dass es sich bei dem Latinus des hesiodischen Stammbaumes um den Schwiegervater des Aeneas handele, da der Trojaner viel früher gelebt haben müsste als ein Sohn des Odysseus.² Mit der Identifizierung mehrerer Latinus-Figuren versuchen Servius und der von ihm zitierte Hyginus auf ihre Weise mit dem Befund, dem die vorliegende Untersuchung gewidmet ist, umzugehen.

Jahrhunderte vor Servius bezeugte bereits Dionysios von Halikarnassos den Variantenreichtum in der Überlieferung über die Anfänge der Latiner und die Gründung Roms. Nach der Präsentation seiner eigenen Forschungsergebnisse, die seine These belegen, dass Rom über vielfältige griechische Wurzeln verfüge, sich die Entstehung des latinischen Volkes aber weitgehend gemäß der sogenannten Vulgata zugetragen habe, erwähnt er noch einige ältere Erzählungen, die er bei griechischen und römischen Autoren gefunden hat. Denn er möchte nicht verschweigen, dass es diesbezüglich sehr unterschiedliche Meinungen gegeben habe.³ Dionysios belegt also wie später

1 Serv. Aen. 7,47 (= Hyg. fr. 10 Funaioli): [...] *illud accipiendum est Hygini, qui ait Latinos plures fuisse* [...] (Übers. EH).

2 Serv. Aen. 7,47: *quia temporum ratio non procedit* [...]; s. auch Serv. Aen. 12,164.

3 Dion. Hal. ant. 1,72,1: Ἀμφισβητήσεως δὲ πολλῆς οὐσίας καὶ περὶ τοῦ χρόνου τῆς κτίσεως καὶ περὶ τῶν οἰκιστῶν τῆς πόλεως οὐδὲ αὐτὸς ὤμην δεῖν ὥσπερ ὁμολογούμενα πρὸς ἀπάντων ἐξ ἐπιδρομῆς

Servius und dazwischen weitere Autoren wie Verrius Flaccus, Plutarch oder Solinus eine einstige Vielfalt mythhistorischer Erzählungen über die Anfänge Roms und der Latiner, stets als obsolete Alternativen zur von ihnen vertretenen Vulgata.

In diesem Buch untersuche ich die vielfältigen frühen Erzählungen über die Ursprünge der Latiner in Hinblick auf ihre Entwicklung, die dahinterstehenden Vorstellungswelten und ihre möglichen sozialen Funktionen. Anders als Servius, der nach einer kohärenten Geschichte sucht, sehe ich in der überlieferten Vielfalt einzelne Etappen in der Entwicklung der Vorstellung von den Ursprüngen der Latiner, Momentaufnahmen aus sich wandelnden Diskursen, die wir der sporadischen Verschriftlichung verdanken. Es gilt also, statt nach *einer* in sich schlüssigen Version der lateinischen Mythhistorie suchen, die Entwicklung und Aktualisierungen der Ursprungsvorstellungen zu rekonstruieren.

Gegenstand dieser Untersuchung sind die vorkanonischen Erzählungen, die zwischen der archaischen Zeit und der mittleren Republik, also vor der insbesondere von Vergil und den spätrepublikanischen Annalisten verewigten Vulgata, entstanden sind und zuerst von griechischen Autoren verschriftlicht wurden. Die Untersuchung findet auf zwei Ebenen statt. Zum einen stehen die in den meisten Fällen fragmentarischen Texte selbst im Zentrum. Dabei geht es außer um die Fragen der Datierung und der Überlieferung um die Erzählungen, die hinter den Genealogien und Paraphrasen zu vermuten sind, um die einzelnen Motive, aus denen sie bestehen, und die Diskurse und Vorstellungswelten, die sie bezeugen. Zum anderen wird eine historische Kontextualisierung der Erzählungen angestrebt und werden ihre möglichen politischen und sozialen Funktionen diskutiert.

Obwohl die untersuchten Ursprungserzählungen auf griechische Autoren zurückgehen, gehören sie zu den wenigen zeitgenössischen Zeugnissen, in denen vor den Anfängen der römischen Literaturproduktion im 3. Jahrhundert v. Chr. überhaupt, wenn auch indirekt über den eponymen Heros, von Latium die Rede ist. Meine Arbeit fügt sich damit ein in die Erforschung Latiums von der Ethnogenese der Latiner bis zur Eroberung Italiens durch Rom im frühen 3. Jahrhundert v. Chr.

Die Anfänge der lateinischen Geschichte haben stets größtes Interesse in der Forschung hervorgerufen, nicht zuletzt da es sich dabei gleichzeitig um die Anfänge der Geschichte Roms handelt.⁴ In diesem Zusammenhang wurden stets auch die Ursprungsmythen in den Blick genommen und das insgesamt mit großem Gewinn, sodass meine Arbeit in vielerlei Hinsicht auf den älteren Forschungsergebnissen auf-

ἐπελθεῖν, „Da sowohl der Zeitpunkt der Gründung als auch die Gründer der Stadt stark umstritten sind, glaubte auch ich diese Punkte nicht so, als ob allgemeine Übereinstimmung bestünde, im Vorübergehen abhandeln zu dürfen“ (Übers. A. Städele).

4 So beispielsweise Cornell 2000: „La questione di come nacque la città di Roma è stata oggetto di domande, speculazioni e ricostruzioni immaginarie nel corso della sua storia e senza dubbio rimarrà tale fino a quando Roma manterrà il suo posto unico nella storia della civiltà occidentale. Oggi l'argomento è dibattuto con un'intensità che non conosce parallelo dall'antichità.“

bauen kann. Nach einer Zeit intensiver Beschäftigung mit den Ursprungserzählungen Latiums infolge der archäologischen Entdeckungen in Lavinium vor fünfzig Jahren hat die Latiumforschung gerade im letzten Jahrzehnt erneut starken Aufwind erfahren.⁵ Aufgrund unterschiedlicher Prämissen und Perspektiven kam es jedoch in der Forschung vielfach zu divergierenden Ergebnissen, weshalb eine neue Beleuchtung der Thematik nötig ist. Während die Beschäftigung mit dem vorrömischen Italien mit seinen Mythen, seiner Archäologie und seiner historischen Entwicklung selbstverständlich in Italien,⁶ aber auch in anderen Forschungstraditionen weit verbreitet ist,⁷ werden diese Themen in der deutschsprachigen Forschung aufgrund anderer Schwerpunktsetzungen vergleichsweise selten und primär unter archäologischer Perspektive behandelt.⁸ Diese Arbeit leistet also einen wesentlichen Beitrag zur Latium- und Mythenforschung und schließt damit eine Lücke in der deutschen Forschungslandschaft.

Die erste Untersuchung (Kapitel 2) nimmt die Genealogie mit Latinus als Sohn des Odysseus und der Kirke in den Blick, die zuerst in der *Theogonie* Hesiods erscheint. Es ergibt sich dabei, dass auch eine griechische epische Kreation für die Bevölkerung Latiums von Relevanz sein konnte. Daran anschließend legen die späteren literarischen Zeugnisse der Abstammung von Kirke und Odysseus nahe, dass diese epische Herleitung für die Städte Latiums sowie die in der Region lebenden Volsker eine gewisse Bedeutung behalten hat und die heroischen Wurzeln der Latiner nicht nur ein Motiv in der griechischen Literatur gewesen sein dürfte.

- 5 Die meisten aus den neuesten Forschungsprojekten resultierenden Publikationen sind erst nach Fertigstellung der Dissertation, auf der dieses Buch basiert, erschienen und wurden soweit möglich für die Drucklegung eingearbeitet. Neben der Forschung erfährt das Thema der Ursprünge Roms zuletzt auch beim breiten Publikum erneut große Beliebtheit, was sich u. a. in der Einschreibung der Route des Aeneas als Kulturerbe des Europarats und einer Ausstellung auf dem Forum Romanum im Frühjahr 2023 (bislang ohne Katalog, s. aber Calcani 2023) zeigt. – Überblicke zur Geschichte Latiums und der Latiner finden sich bei Cornell 1995; Lomas 2019; Bradley 2020. Daneben Smith 1996; Smith 2014a; Fulminante 2018; Smith 2019; besonders verdienstreich sind zuletzt Marroni 2012; Lulof/Smith 2017; Cifarelli/Gatti/Palombi 2019; di Fazio 2019; zu neu, um hier berücksichtigt zu werden, schließlich Capogrossi Colognesi 2022 mit einer Neudeutung der rechtlichen Entwicklungen in Rom und Latium.
- 6 Zu nennen sind u. a. die zahlreichen Studien von C. Ampolo, M. Bettini, A. Brelich, F. Coarelli, G. Colonna, M. Lentano, A. Mastrocinque, A. Momigliano, D. Palombi, G. Vanotti, F. Zevi, zuletzt auch die Beiträge von G. Calcani, G. De Sanctis und M. Di Fazio.
- 7 s. insbesondere die Arbeiten von D. Briquel, F. Dupont, A. Grandazzi, J. Poucet, J. Bremmer, N. Horsfall, J. Martínez-Pinna, E. J. Bickerman, K. Galinsky, E. Gruen, T. J. Cornell, C. J. Smith und T. Wiseman.
- 8 Wichtige Arbeiten stammen noch aus dem 19. Jh., so von Schwegler, Niese und Mommsen, im 20. Jh. sind die von Classen und Solmsen zu nennen und die einflussreichen, aber auch stark kritisierten Arbeiten von A. Alföldi. Die deutschsprachige Forschung der letzten Jahrzehnte hat sich vornehmlich mit der stadtrömischen republikanischen Erinnerungskultur sowie der Entwicklung der römischen Historiographie beschäftigt, insbesondere T. Hölscher, K.-J. Hölskeskamp, J. von Ungern-Sternberg und U. Walter. Aktuelle archäologische Forschungen werden von den Mitgliedern der DARV-Gruppe „Etrusker und Italiker“ durchgeführt.

Es folgt die Analyse der Gruppe meist anonym oder unsicher überlieferter Zeugnisse, die den eponymen Helden als Sohn der Kirke und des Telemach betrachten (Kapitel 3). Ein Vergleich der Genealogien und der hinter ihnen anzunehmenden Erzählungen sowie die Analyse der einzelnen Motive ermöglichen eine relative Ordnung und die Rekonstruktion der Aktualisierungen dieses Erzählstranges. Zu diesem Zwecke werden die Spuren der laetidischen Ursprungs- und Gründungserzählungen, die Anfänge der trojanischen Herleitung Roms, die Figur Rhome sowie das Pseudo-Ethnos der *Aborigines* und die Ausweitung der latinischen Ursprünge auf ganz Italien analysiert.

Ausgehend von einer Genealogie, in der Latinus als Vater der Leukaria erscheint, werden zuletzt die Anfänge der Alba-Longa-Tradition, die Spuren der Beziehungen zu den Etruskern und die Bedeutung alternativer Identifikationsfiguren im Zuge der historischen Entwicklungen in Latium und Italien thematisiert (Kapitel 4). Ein Fazit beschließt das Buch.

1.1 Forschungsprobleme

Die Texte, die die Quellengrundlage dieser Arbeit bilden, erzählen von dem eponymen Heros Latinos. Es handelt sich um literarische Präsentationen von Vorstellungen von den Ursprüngen Latiums und der Latiner in der Zeit Hesiods und den folgenden Jahrhunderten.

Im Zentrum dieser Arbeit steht die Frage, ob es sich bei den Texten vorwiegend griechischer Autoren um hellenozentrische ethnographische Fremdbeschreibungen handelt oder ob sie Spuren früher lokaler Ethnizitätsdiskurse im antiken Latium enthalten. Untrennbar damit verbunden und Voraussetzung für die Beantwortung dieser Frage ist die Datierung und historische Kontextualisierung der Entstehung der einzelnen Erzählstränge sowie ihrer Entwicklung. Wie lässt sich die beobachtete Vielfalt in Einklang mit dem Anspruch bringen, Aussagen über die ethnische Identität der Latiner zu treffen?

Abstammungsmythen gelten in der ethnologischen Theorie seit den 1960er Jahren neben dem gemeinsamen Namen und einer gemeinsamen Geschichte und Kultur als eines der Merkmale ethnischer Gruppen.⁹ Das bedeutet, dass größere, über einen

9 Grundlegend zur ethnischen Identität Barth 1969; Smith 1986, insb. 22–25 („myth of common descent“); s. auch u. a. Kohl 1998. – Zu Ethnizität und ethnischer Identität in der Antike, wo wir es nicht mit modernen Nationalstaaten zu tun haben, s. insb. Hall 1997; die Beiträge in Cornell/Lomas 1997 und Malkin 2001a; Farney 2007; Bourdin 2012; Cerchiai 2012; die Beiträge in Cifani/Stoddart 2012; Proietti 2012a; Nowak 2014; die Beiträge in MEFRA 126/2, 2014 und 129/1, 2017; zu Latium zuletzt Ceccarelli 2012; Fulminante 2012; Fulminante 2018.

Gentilverband hinausgehende Gruppen,¹⁰ die sich auf gemeinsame Vorfahren zurückführen und einen gemeinsamen Namen tragen, als ethnisch verstanden werden. Ethnische Identität selbst ist nicht primordial, a priori vorhanden. Sie ist im Moment der Ethnogenese das Ergebnis des bewussten Zusammenschlusses kleinerer Gemeinschaften aufgrund von Nachbarschaft und als relevant empfundenen Gemeinsamkeiten wie der Sprache und kulturellen Praktiken. Sie bleibt dabei dynamisch und wird durch historische, politische und kulturelle Entwicklungen immer wieder neu definiert.¹¹

Als Mittel zur Beschwörung und Aktualisierung dieser ethnischen Zusammengehörigkeit sind Ursprüngeerzählungen daher konstruktivistisch zu verstehen: Sie schaffen „narrative Identitäten“¹² und „gesellschaftliche Wirklichkeit“¹³. Wie die ethnischen Gruppen selbst passen sich auch ihre Vorstellungen von gemeinsamer Herkunft und Abstammung den jeweils aktuellen Bedürfnissen an. Wenn sich beispielsweise die Zusammensetzung der Gruppe, die Verhältnisse in ihrem Inneren oder die Beziehungen zu anderen ethnischen Gruppen ändern, können in den Erzählungen neue Protagonisten, Motive oder Deutungen auftauchen und wegfallen, wobei dieser Entstehungsprozess selbst jedoch üblicherweise in Vergessenheit gerät.¹⁴

Ursprungs- und Herkunftserzählungen vermitteln „intentionale Geschichte“. Das bedeutet, dass erzählt wird, was für die Erzählenden und ihr Publikum relevant und

10 Mit dem Gentilverband und der kleineren Einheit Familie teilt die ethnische Gruppe im antiken Mittelitalien das Kennzeichen des gemeinsamen Namens (s. z. B. die in unterschiedlichen sprachlichen – und somit ethnischen? – Kontexten belegten *Licini*, Wright/Terrenato 2023, 31 f.).

11 Dabei steht die ethnische Zugehörigkeit neben anderen, wie der zu einem Gentilverband, zu einer Stadt, einer Familie, aber auch zur sozialen Gruppe. Die ethnische Identität ist in den meisten Fällen für das tägliche Leben der Menschen von geringerer Bedeutung als andere Aspekte, s. Cornell 1997; Fulminante 2012, 89 f. – Zu Recht ist in den letzten Jahrzehnten, angesichts der großen Beliebtheit von Identitätsfragen auch in der Forschung, vor einer Überstrapazierung des Identitätsbegriffs gewarnt und die Tauglichkeit des Begriffs überhaupt in Frage gestellt worden. Wichtig ist daher die Betonung, dass es sich bei ethnischen Identitäten nicht um unverzichtbare und unveränderbare Tatsachen handelt und mehrere Selbstzuschreibungen nicht nur auf unterschiedlichen Ebenen, sondern auch in Hinblick auf ein Kriterium gleichzeitig möglich sind (multiple und überlappende Identitäten), u. a. aus anthropologischer Perspektive Remotti 1997 und Remotti 2017 (vielen Dank für den Hinweis an C. Ampolo); für die Antike: Kühn 2006, 36–41; Hölscher 2008, 52 (mit Verweis auf Niethammer 2000); Wallace-Hadrill 2008, 17; Giangiulio 2010; Giangiulio 2019. – Eine Auseinandersetzung mit dem Thema Identität in Romanform, in der die vielfältigen Facetten des Themas aufgegriffen werden, bietet Sanyal 2021.

12 So der Begriff von Paul Ricoeur, aufgenommen von Gehrke 2017, 42, s. auch Gehrke 2015, 223–230. Alston 2008, 148: „Identities rest the realm of narratives. Yet narratives are notoriously and obviously disputable, and the range of options as to constructible narratives and thus identities is, I think, theoretically infinite.“

13 Im Sinne von Berger/Luckmann 2013 (1966).

14 Grundlegend das Konzept der „invention of tradition“, Hobsbawm/Ranger 1983. Auch der von Hayden White begründete ‚linguistic/narratological turn‘ ist hier anzuführen, s. dazu Wiseman 1979; Daniel 2001, 430–443; Gehrke 2001, 12.

nützlich ist.¹⁵ Der Bezug auf die Ursprünge kann dabei einerseits die fundierende Funktion haben, die Zusammengehörigkeit des eigenen Volkes und seine Stellung in der Welt mit mythischen Vorfahren zu begründen,¹⁶ andererseits die normative Funktion, spezifische kulturelle Eigenheiten und Regeln zu vermitteln, deren Anfänge auf den Beginn des Kollektivs zurückprojiziert werden, sowie innerethnische Solidarität zu beschwören. Nach außen werden freundschaftliche oder konflikthafte Beziehungen zu anderen Gruppen narrativ begründet. Ursprungsnarrative rechtfertigen dabei nicht nur die Abgrenzung von anderen Gruppen, d. h. die Stiftung und Behauptung der eigenen Identität durch Alterität. In der Antike spielen sie auch eine zentrale Rolle bei der Herstellung mythischer Verwandtschaften. Die gemeinsame Abstammung von denselben Heroen war in der griechischen Welt ebenso wie die Gründung durch dieselbe Mutterstadt Grundlage für Kontakte aller Art, insbesondere für den Handel und die gegenseitige Unterstützung in Kriegs- und Krisenzeiten.¹⁷

Die Akteure in Ethnizitätsdiskursen, d. h. die Erzähler von Ursprungsmythen, können selbst Teil des Ethnos sein und somit ihrer eigenen Gruppe ein Narrativ zur Selbstidentifikation zur Verfügung stellen, diese verstärken und variieren. Gleichzeitig sind Zuschreibungen und ethnisierende Deutungen von außen an der Tagesordnung.¹⁸ Je nach Anliegen der jeweiligen Erzähler und historischer Situation ist mit einer unterschiedlichen Wirksamkeit der jeweiligen Erzählung zu rechnen. ‚Einheimische‘ Narrative konnten verhallen und Identifikationsangebote von außen angenommen werden, das jeweilige Gegenteil kam jedoch wohl häufiger vor.

Blicken wir nun nach Latium. In den untersuchten Erzählungen liegt der Idealtypus der Herleitung eines Kollektivs von einem gemeinsamen Stammvater vor, in diesem

15 s. zum Konzept der Intentionalen Geschichte Gehrke 1994; Gehrke 2001a; Gehrke 2001b; Gehrke 2015; s. auch die neueren Sammelbände von Foxhall u. a. 2010 und Möller 2019; darüber hinaus auch Proietti/Franchi 2012, insbesondere Proietti 2012b; ohne Verwendung des Begriffs auch Osborne 2012, 31; Hornblower 2018, 171. Eine kritische Diskussion findet sich bei Kühn 2006, 28–30. – Grundlegend für das Konzept der „Intentionalen Geschichte“ waren die Studien zum Kollektiven und Kulturellen Gedächtnis seit Maurice Halbwachs 1985 (1925) und Jan Assmann (1988, 1997); Rezeption für die griechisch-römische Antike beispielsweise bei Stein-Hölkeskamp/Hölkeskamp 2006 sowie einer großen Anzahl in der Folge erschienener Publikationen.

16 Smith 1986, 24: „It goes without saying that I am concerned here, not with actual descent, but with the sense of imputed common ancestry and origins. A myth of descent attempts to provide an answer to questions of similarity and belonging: why are we all alike? Why are we one community? Because we came from the same place, at a definite period of time and are descended from the self-same ancestor, we necessarily belong together and share the same feelings and tastes.“

17 Grundlegend zur *syngeneia* Bickerman 1952; zu Rom u. a. Battistoni 2010.

18 s. Nowak 2014 mit Lit.: Historische Ereignisse wie die sogenannte Samnitisierung Kampaniens oder die späteren Samnitenkriege werden in Antike und Forschung mit ethnisierenden Erklärungsmustern interpretiert und erinnert, während wohl eher politische, soziale und wirtschaftliche Ursachen für die Entwicklungen ausschlaggebend waren. Zu den Samnitenkriegen s. auch u. S. 191.

Fall von Latinus, der als eponymer Heros den Latinern ihren Namen verliehen hat.¹⁹ Allerdings werfen die frühen Latinus-Erzählungen vielfältige Probleme auf, weshalb ihre Bedeutung für das Selbstverständnis der Latiner in der Forschung umstritten ist.

Dies ist in erster Linie auf die Quellensituation zurückzuführen. Aus der Zeit vor dem Beginn der Literaturproduktion in Rom im 3. Jahrhundert stehen uns nur sehr wenige literarische Quellen nicht nur für die Geschichte Roms und Latiums im Allgemeinen, sondern auch für die latinischen Ursprungserzählungen zur Verfügung, und diese stammen von griechischen Autoren. Diese ‚Black Box‘, die bei der Analyse und Interpretation besondere Vorsicht erfordert, wurde in der Forschung mit allen möglichen Inhalten gefüllt. Aus anthropologischer Sicht ist davon auszugehen, dass Römer und Latiner auch in vorliterarischer Zeit Vorstellungen von ihren Ursprüngen hatten und in Erzählungen Kontinuitäten zu ihren – mythhistorischen – Vorfahren herstellten. Doch wie kommen wir an diese heran?

Problematisch ist das eigentlich Nächstliegende, nämlich aus der römischen Literatur auf die Ursprungserzählungen in Latium zwischen archaischer Zeit und Beginn der römischen Literatur zurückzuschließen. Denn römisch-latinische Selbstzeugnisse der Späten Republik und der augusteischen Zeit sind weitgehend mit dem Filter der Vulgata geschrieben.²⁰ Bei Livius und Dionysios von Halikarnassos wird konsequent die albanische Version der latinischen Ursprünge gemäß der Vulgata herangezogen, um das Verhältnis zwischen Rom und den latinischen Städten zu beschreiben, sei es im Kontext der Konflikte der Königszeit oder beim Latinerkrieg.²¹ Über die vielfältigen Rückprojektionen späterer Vorstellungen auf frühere Verhandlungsmomente wird auch diese Arbeit nicht hinauskommen. Man kann weder positivistisch die in Latium erzählten Geschichten noch die Momente ihrer Wiedergabe noch die erzählenden Personen ergründen. Um die Wirksamkeit der untersuchten Erzählungen im Sinne von ‚intentionalen Geschichten‘ zu beurteilen, müssen daher indirekte Indizien herangezogen werden.

19 Neben den Erzählungen über den ethnischen Eponym Latinus gibt es unzählige *ktiseis* der einzelnen Städte, die hier nur gestreift werden können, s. zuletzt Überblick und Diskussion bei Palombi 2010; Palombi 2018; di Fazio 2019, Kap. IV.

20 Auf das Problem der Überlieferung zur römisch-latinischen Frühzeit kann hier nur verwiesen werden. Neben dem anzunehmenden Wandel historischer Erinnerung in einer mündlichen Kultur bestand auch das Risiko, dass vorhandene dokumentarische Quellen wie Inschriften nicht mehr verstanden wurden. Als Beispiel dafür seien die unterschiedlichen Deutungen des Lapis Niger genannt, dessen Funktion trotz einer archaischen Inschrift in der Späten Republik nicht mehr verstanden wurde; s. Ampolo 1983, 19–26; Ampolo 2009.

21 In diesem Narrativ werden die latinischen Städte und Mitglieder des Latinerbundes als Gründungen des Königs Latinus Silvius von Alba Longa dargestellt, s. u. S. 28. – Die spezifisch römischen Praktiken der Diplomatie, in denen es keinen Platz für Verwandtschaftsdiskurse gab, sind höchstwahrscheinlich erst später entstanden als in der annalistischen Tradition angegeben. Zur Diplomatie im mittelrepublikanischen Rom, s. Stouder 2015, die auf die Fähigkeit der Römer hinweist, sich an die Bedürfnisse der jeweiligen Gesprächspartner anzupassen, um Verhandlungserfolge zu erzielen (61). Möglicherweise wurden hierfür auch mythhistorische Argumentationen eingesetzt.

Anstatt auf zeitgenössische lateinische Selbstaussagen über die eigene mythhistorische und ethnische Verortung zurückgreifen zu können, sind wir also auf das nicht minder problematische Zeugnis griechischer Autoren angewiesen. Die Verse der *Theogonie* mit der ältesten Erwähnung des Latinus werden von einem Teil der Forschung als späte Interpolationen im hesiodeischen Epos betrachtet. Fast alle übrigen Texte sind fragmentarisch bei kaiserzeitlichen und byzantinischen Autoren überliefert. Die anonym überlieferten Erzählungen werden in der Forschung als verderbte Varianten der einzigen Notiz mit identifizierbarer Quellenangabe verstanden, wie wir im Kapitel über Latinus als Sohn des Telemach sehen werden. Hinzu kommen die Schwierigkeiten der Textüberlieferung, die eine Klärung der Identität der in den einzelnen Texten erwähnten Personen erfordert, bevor eine Interpretation vorgenommen werden kann.

Abgesehen von der Überlieferungssituation besteht die Schwierigkeit bei der Einschätzung der hier untersuchten zeitgenössischen Zeugnisse gerade darin, dass sie von griechischen Autoren stammen oder solchen zugeschrieben werden und es sich somit um ‚griechische‘ Erzählungen handelt, auch wenn die Hälfte davon bei lateinischen Autoren überliefert ist. Damit gelten sie als Fremdbeschreibungen und daher als irrelevant für das lateinische Selbstverständnis.²² Die Durchlässigkeit der ethnischen und kulturellen Grenzen zwischen Griechen und Nichtgriechen wurde in der Forschung lange Zeit als gering eingeschätzt:²³ Die ‚griechische‘ Art des mythischen Erzählens sei den Lateinern demnach fremd gewesen.²⁴ Den ‚griechischen‘ wurden ‚lokale‘ Erzählungen gegenübergestellt, von denen die Griechen ihrerseits keine oder nur spärliche Kenntnis gehabt hätten, sowie einheimische Erinnerungspraktiken wie die ganz im Historischen verhafteten Stammbäume der römischen *nobiles*.²⁵ Obwohl sie aus späten Quellen stammen, werden diese postulierten ‚lokalen Traditionen‘ in der Forschung meist als Kandidaten für relevante Ursprungserzählungen bevorzugt und

22 s. zuletzt die zu Recht kritischen Ausführungen von Di Fazio 2018a, 490 über die „scarsa utilità“ der eponymen ethnischen Heroen für die Völker der Apenninen. In vielen Fällen kann es sich tatsächlich um reine Fremdzuschreibungen handeln, wie dies ursprünglich bei Hesiod der Fall war (s. Kap. 2.1), doch ist m. E. nicht ausgeschlossen, dass Erzählungen übernommen und angeeignet wurden, wenn sie nämlich in Kontaktsituationen zur Interaktion verwendet wurden.

23 Ein Beispiel hierfür Flaig 1999. – Zur Durchlässigkeit der ethnischen Grenzen, „ethnic fluidity“, im archaischen Latium s. zuletzt Fulminante 2018, 488. Zu der Unhaltbarkeit der Vorstellung eines unveröhnlichen Gegensatzes zwischen Griechen und Persern s. Hall 2005, 262 f.

24 Hier ist an die Debatte um die ‚Mythenlosigkeit‘ Roms und Latiums zu erinnern. Dieses Bild des frühen Roms war auch in der Forschung lange von großer Wirkung, obwohl es keine verlässliche, zeitgenössisch belegte Aussage über die Königszeit darstellt, sondern vielmehr eine normative, philosophisch gefärbte Präsentation aus der Feder spätrepublikanisch-augusteischer Autoren (Cic. nat. deor. 3,60; Dion. Hal. ant. 2,18–20). Zur Debatte s. die Beiträge in Graf 1993; wichtig die Beobachtungen in Feeney 1998, Kap. 2; Wiseman 2004, 11.

25 s. hierzu die Differenzierung zwischen der meritokratischen Erinnerungspraxis der alten Senatsfamilien und ‚erfundene‘ Abstammungen mancher *homines novi* von griechischen oder eponymen Heroen im republikanischen Rom, s. u. a. Wiseman 1974; Hölkeskamp 1999; Farney 2007; s. zuletzt kritische Diskussion in Wright/Terrenato 2023, 24.

auf die Anfänge der lateinischen Geschichte zurückprojiziert. Demgegenüber werden Erzählungen griechischer Autoren, auch wenn sie für eine frühere Zeit bezeugt sind, noch häufig als irrelevante Fremdbeschreibungen beiseitegeschoben. Wenngleich bereits seit der Mitte des 20. Jahrhunderts insbesondere aufgrund von archäologischen Funden ein Umdenken bezüglich der Beziehungen zwischen Griechen und Lateinern in den Jahrhunderten vor der Eroberung Italiens durch Rom stattgefunden hat und auch die motivische Nähe zwischen manchen lokalen und griechischen Erzählungen festgestellt wurde, besteht weiterhin Unbehagen gegenüber den hier untersuchten Zeugnissen.

Während mythhistorische Erzählungen in der Welt der griechischen Autoren eine integrative und verbindende Funktion im Sinne der Herstellung von *syngeneiai* aufwiesen, wurde in der Forschung aufgrund einer hellenozentrischen Perspektive und der Überbetonung der ethnischen und kulturellen Grenzen die Bedeutung dieser Praxis für die Interaktion mit nichtgriechischen Völkern unterschätzt. Diese Sicht wurde zwar zuletzt relativiert, wirkt aber immer noch nach.

Insbesondere ist die Annahme einer späten ‚Entdeckung‘ Roms und der Latiner durch die Griechen zu relativieren, welche meist erst mit Timaios im späten 4. Jahrhundert angesetzt wird.²⁶ Seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. gab es Kontakte zwischen Latium und Griechen unterschiedlicher Herkunft, die bis zur Zeit des Timaios nie abrisen.²⁷ Der Wandel, den man ab Timaios und seinen Zeitgenossen beobachten kann, liegt vielmehr darin, dass die Stadt nun als Hegemonialmacht in Italien eine ganz neue Bedeutung und ein gesteigertes Interesse auch seitens der griechischen Autoren zukam.²⁸ Doch dem gingen jahrhundertelange Kontakte und ein Philhellenismus der Elite voraus, die u. a. zur Übernahme griechischer Kunstfertigkeiten und Gottheiten und sogar zur Bezeichnung Roms als *polis hellenis* führten.²⁹ Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass die Bewohner des Tyrrhenischen Italiens griechische Erzählungen übernahmen und weiterentwickelten und umgekehrt griechische Autoren Kenntnis von lokalen Ursprungserzählungen erlangten und diese verschriftlichten.

26 Grundlegend Momigliano 1959.

27 Zu den frühen Kontakten s. Kap. 2.1.

28 s. Humm 2016.

29 s. insb. Vanotti 1999; Humm 2016. Zur römischen Übernahme kultureller Praktiken aller Art von außen z. B. Feeney 2016, 10: „From the first remains of Roman life that we can trace, the culture of the people we call the Romans is continually being reinvented and redescribed, in a process of ceaseless interaction with new groups with whom they are always coming into contact.“ Sicher gab es vielfältige kulturelle Unterschiede zwischen Griechen und Römern bzw. Lateinern, doch ist die Einschätzung des essenziellen Gegensatzes in der Forschung zu überwinden, s. die Ausführungen in Feeney 1998. – Wie wir sehen werden, ist ein zentraler Punkt in den Ethnizitätsdiskursen das Ausmaß an griechischen Wurzeln der Römer und Latiner, lange vor Dionysios von Halikarnassos.

Ursprungserzählungen sind, wie gesehen, als ‚intentionale Geschichte‘ einem ständigen Wandel durch Aktualisierung unterworfen.³⁰ Dies ist also ebenso für die primär mündliche Kultur im vorliterarischen Latium anzunehmen.³¹ Daher ist es notwendig, eine Stratigraphie der mythhistorischen Erzählungen und ihrer Varianten zu erstellen.³² Es besteht jedoch die Gefahr, sie allzu direkt mit historischen Ereignissen zu verbinden.³³ In solchen Fällen wird die Deutung einer Erzählung aufgrund von zu hinterfragenden Vorannahmen auf eine historische Konstellation gemünzt und das Ergebnis als Grundlage der Datierung eines Fragmentes herangezogen. Dafür wird die Lesart mitunter forciert, wie dies gerade im Hinblick auf den Latinerkrieg im mittleren 4. Jahrhundert geschieht, wo man in den Geschichten einen Niederschlag der innerlateinischen Konflikte sucht. Es wird zu untersuchen sein, ob manche Geschichten nicht auch in die *longue durée* eingeschrieben, also unabhängig von der Tagespolitik wirksam sein können und ob die Erzählungen mehr als eine Interpretation erlauben, je nach Erzähler und historischem Kontext.³⁴

Neben Erzählungen, denen man diese sozialen und politischen Funktionen im Sinne der Intentionalen Geschichte zuschreibt und die nicht auf spezifische Textgattungen beschränkt sind, stehen solche, denen die Forschung nur geringe außerliterarische Relevanz beimisst, insbesondere Aitiologien und ethnographische Ausführungen. Gerade Aitiologien, als Erklärungen von Institutionen und Namen anhand ihrer (vermeintlichen) Ursprünge, waren in der Antike äußerst beliebt, sie begegnen wie die eponymen Helden bereits im archaischen Epos. Ihre besondere Beliebtheit in der Literatur des Hellenismus und auch bei den römischen Antiquaren und Dichtern führte jedoch zu dem verbreiteten Urteil in der Forschung, dass es sich hierbei häufig schlicht um gelehrte Konstruktionen handele, die über den Text hinaus keine Relevanz hätten. Hier wird ‚Konstruktion‘ negativ verstanden und die ‚erfundene (griechische)‘ einer

30 s. z. B. Gehrke 2005, 20 f. zum Gleichgewicht zwischen Statik und Aktualisierung; Kühr 2006, 11; Proietti 2012a.

31 Zur mündlichen Überlieferung im Gegensatz zur schriftlichen, gerade für die griechische Geschichte vor Herodot und Thukydides, s. Proietti 2012b, mit Zusammenfassung der wichtigen Oral-Tradition-Forschung.

32 Im anonymen Gutachten für die Drucklegung dieses Buches wurde auf die „diachronic narratology“ verwiesen. Damit ist mein Ansatz in der Tat gut beschrieben. Nachträglich konnte die Terminologie dieser primär philologischen Herangehensweise nicht mehr adaptiert werden. Neuere Arbeiten sind z. B. Bär 2018; Bär 2019; Bär/Maravela 2019; s. auch Gehrke 2015, 223–230.

33 Ein Beispiel für die Suche nach historischen Kontexten stellt die Untersuchung von Coppola 1995 dar, in der jede mythhistorische Variante ihren historischen Platz erhält. Ebenfalls ist hier Wiseman 1995 zu nennen, für den der patrizisch-plebejische Ausgleich in der Mitte des 4. Jh.s der Ausgangspunkt für die Erzählung von Romulus und Remus darstellt.

34 s. Malkin 1998, 205 f. zur ‚right time‘, dass ein und dieselbe Geschichte zu unterschiedlichen Zeiten auf verschiedene Weise wirksam sein kann.

‚wahren‘ Geschichte, in unserem Kontext also der lokalen Tradition, gegenübergestellt, von der man annimmt, dass sie von dem latinischen Kollektiv sanktioniert sei.³⁵

Die Konstatierung einer Fremdbeschreibung wiegt also deshalb besonders schwer, weil man auf der anderen Seite eine solche lokale Tradition postuliert, die im Gegensatz zu den ‚griechischen Konstruktionen‘ tatsächlich der Identitätsstiftung gedient habe. Nur eine solche lokale Tradition habe den lokalen Denkgewohnheiten und Vorstellungswelten entsprochen und das Potential gehabt, als ‚wahr‘ empfunden zu werden. Dies wäre an sich vorstellbar, doch gehen diese Einschätzungen in mehreren Hinsichten zu weit. Erstens wurde auch hier die Unvereinbarkeit griechischer und latinisch-römischer Denkweisen zu stark betont.³⁶ Zweitens besteht hier, wie angemerkt, die Gefahr der Rückprojektion von späten Zeugnissen (d. h. insbesondere aus der Vulgata) auf einen um Jahrhunderte zurückliegenden historischen Kontext.³⁷ Dabei wurde jedoch zu wenig beachtet, dass sich die Vulgata selbst erst herausgebildet und über Jahrhunderte entwickelt hat,³⁸ und zwar deutlich in Auseinandersetzung mit und Aneignung von ‚griechischen‘ Erzählungen,³⁹ und dass die historiographische Präsentation der frühen latinischen Geschichte stark von einer stadtrömischen Perspektive geprägt ist. Und schließlich geht man auf diese Weise dem zentralen Anliegen einer jeden Ursprungserzählung, die der Identitätsstiftung dienen soll, auf den Leim, die ja gerade die Kontinuität von den Ursprüngen zur jeweiligen Gegenwart behaupten und mit einem Wahrheitsanspruch frühere Erzählungen vergessen machen will. Wenn man dagegen auch der Vulgata zugesteht, Resultat einer Entwicklung zu sein, wird der Blick auf die früheren Vorstellungen frei.

Die in diesem Buch untersuchten Zeugnisse haben gemeinsam, dass sie anders als die späteren historiographischen und epischen Darstellungen der Vulgata jeweils nur aus einer Genealogie mit zahlreichen eponymen Figuren bestehen, in seltenen Fällen ergänzt um narrative Elemente.⁴⁰ Sie werden in der Forschung daher gern als antiqua-

35 Zum Wahrheitsbegriff im Zusammenhang mit Mythographie und Historiographie s. zuletzt Giangiulio 2019. Zur Hierarchisierung von Erzählungen aufgrund ihrer vermeintlichen Relevanz s. Hagen 2024 im Druck.

36 s. Feeny 1998, mit einer Diskussion der unterschiedlichen Einschätzung der lebensweltlichen Verankerung und sozialen Relevanz im griechischen und mittelitalischen Kontext.

37 Am weitesten geht A. Carandini, der der Überlieferung einen so großen Vertrauensvorschuss entgegenbringt, dass er meint, die Spuren des Romulus archäologisch nachweisen zu können, s. dagegen deutlich und stellvertretend Ampolo 2013 sowie die kritischen Kommentare von A. Snodgrass, R. Osborne, T. Cornell und C. Smith in Cifani/Stoddart 2012, 18–23; Lomas 2019, Kap. 3.

38 s. u. den Überblick über die Vulgata in Kap. 1.2.

39 Das Paradebeispiel dieser Ambivalenz zwischen Aneignung und Abgrenzung ist Cato der Ältere, der als zutiefst griechisch gebildeter Autor mit griechischen Mitteln eine antigriechische Geschichte schreibt. Seine Beschreibung der frühen Römer und des *mos maiorum* war in der Forschung so erfolgreich, dass man lange einen viel größeren, essenziellen Unterschied zwischen Griechen und Römern annahm als historisch gerechtfertigt ist.

40 Zu Genealogien s. Hall 1997, 86–88; Fowler 1998 (mit Verweis auf ethnologische Forschungen); Gehrke 2005, 21 f.

rische, aitiologische Konstruktionen abgetan. Dazu verleitet auch ihr Überlieferungskontext innerhalb von Aufzählungen alternativer bzw. veralteter Erzählungen über die Gründung Roms. Die Aufgabe der Genealogie als Grundform der Ahnenerzählung liegt in der Anknüpfung an einen Stammvater und darüber hinaus an einen epischen Helden. Sie dient auch, wie es später in der Vulgata deutlich ist, der Überbrückung zwischen unterschiedlichen Zeitpunkten der Frühzeit. Die Bedeutung der Abstammungs- und Verwandtschaftsverhältnisse der Gründergenerationen zeigt sich darin, dass auch bekannte Handlungen beim Paraphrasieren auf das genealogische Gerüst reduziert werden können.

Wie sind diese Stammbäume, die zum größten Teil aus eponymen Figuren bestehen, zu lesen?⁴¹ Verbreitet ist die allegorische Deutung, in der die Figuren als Personifikationen der jeweiligen Städte, Orte, Völker zu verstehen sind. Die jeweiligen Familienverhältnisse werden so als eine Metapher für die (hierarchischen?) Verhältnisse zwischen den dargestellten Kollektiven gedeutet.⁴² Diese Lesart wird in der Forschung dann gewählt, wenn eine Erzählung historisch verortet werden soll und man nach Allianzen und Konflikten Ausschau hält.⁴³ Dennoch muss auch die Möglichkeit ursprünglich vorhandener, der Paraphrasierung zum Opfer gefallener narrativer Ausgestaltungen in Betracht gezogen werden. Hinter den Paraphrasen sind ausführlichere Erzählungen zu vermuten, die in größere Erzähltraditionen eingeordnet werden können. Es würde sich somit tatsächlich um einen *mythos* handeln, die Erzählung einer Handlung.⁴⁴ Zum Zwecke der Identitätsstiftung wird einer Narration größere Wirksamkeit zugebilligt, da sie die einfache Genealogie mit Inhalt füllt und sie als attraktiver Teil einer performativen Darstellung ihren Platz in der sozialen Interaktion finden kann.

41 Malkin 2001b, 10–12: aufgrund der erhaltenen Quellen kann man meist nicht mehr erkennen, wie die Genealogien funktionierten und welche Bedeutung sie gerade im ethnischen Zusammenhang hatten.

42 Nach Hall 2002, 27 und Nafissi 2014, 64 haben wir es im Falle eponymer Heroen mit ‚nackten‘ Figuren zu tun statt mit Protagonisten, die als Stammväter, Gründer, Könige oder Kulturhelden im Rahmen der lokalen Erinnerungskultur potenziell identitätsrelevant seien. Diese „eroi identitari“ würden häufig nicht oder erst spät narrativ zu Helden in den mythischen Handlungen ausgestaltet.

43 Insbesondere Wiseman 1995 geht auf diese Weise vor.

44 Klassisch ist die Definition eines Mythos als Erzählung einer Handlung, eine Geschichte, bei Burkert 1993; s. auch z. B. Wiseman 2004, 10 f.: „let us define a myth as a story that matters to a community, one that is told and retold because it has a significance for one generation after another. Such a story may be (in our terms) historical, pseudo-historical or totally fictitious, but if it matters enough to be retold, it can count as a myth.“ Eine aktuelle Forschungsgeschichte zum antiken Mythos findet sich bei Miano 2023; s. davor beispielsweise zu Gründungsmythen Kühr 2006, 15–35.